

# Der Fährmann

Autor(en): **Wagner, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **8 (1918)**

Heft 18

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637252>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 18 — 1918

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

4. Mai

## Der Fährmann.

Von Hans Wagner.

Gewaltig flutet der Strom, trennt Land von Land:  
Hier hell und heimisch, drüben unbekannt.

Hier Sliederduft und Geleucht und Lerchenschlag,  
Und drüben Dämmer zwischen Nacht und Tag. —

Auf schwarzer Barke, finsternisumwallt  
Der Fährmann kauert. — Plötzlich ruft's und hallt:

„Hol' über!“ und mit dumpfer Ruder Schwung  
Holt er den Fremdling in die Dämmerung:

Ein altes Weiblein, zittrig, müd und matt,  
Das Lied nicht mehr, noch Luft und Leben hat.

Er holt es herüber und weist ihm den dunklen Strand.  
Doch hinter ihm grollend ballt er die zornige Hand:

„Nur schimmeligem Greisenvolk steh' ich zu Dienst und Begehr!  
Die Anderen aber, die lockigen, kommen nicht mehr!

Mit stolzer Gebärde vorüber fliehn sie dem Strand,  
Entweichen dem Strom und lieben das blühende Land.

Und — lang sich zu freuen, sie wissen der Künste viel!“  
Dumpf brütet sein Zorn über Ufer und Wellenspiel.

Doch jählings glühenden Blickes springt er empor:  
Denn drüben steigt's hinter Hügeln und Wällen hervor,

Da wallt es herüber stumm und füllt den Strand  
Und hebt zum Munde blaß die wölbige Hand:

„Hol' über, Fährmann!“ Hei, da glüht sein Stern!  
„Ihr haßt mich alle! doch ich mag euch gern!

Hei lockig Haar! und Glieder kräftescher!  
Verwunderlich! Was lief euch überquer?“

Er pfeift und gröhlt, er spottet und er lacht  
Und drängt zum hellen Strand der Barke Nacht.

Sie folgen willenlos — die Welle rauscht —  
Ein bleiches Volk, das seine Ufer tauscht.

Und her und hin die Fahrt und aus und ein —  
Und dennoch dichter stets die Völkerreihn.

Der Fährmann keucht, er wuchtet Schwung und Schlag. —  
Wo winken Abendruh und Seiertag?

Die Stirne trieft, ermattet sinkt die Hand — —  
„Zurück! zurück von des Cocytus Strand!“

Ein Ekel schüttelt ihn. „Ich will nicht mehr!“  
Doch in die Slut wirft sich der Völker Heer.

Und durch die Lüfte dröhnen Fluch und Schrei,  
Der Himmel beb't, die Erde birßt entzwei:

„Wir sind's, Zermalmte wir um falschen Sieg,  
Des großen Würgens Würger! Krieg dem Krieg!

Der Wahn ist aus — zerborsten ist das Glück —  
Die Wunde klafft — wir können nicht zurück!“

Im Dunkel kauert Charon, weggewandt,  
Und regt sich jetzt und ruft ins Menschenland:

„Süßwahr nicht haß' ich Tod und dies und das!  
Doch was ihr jetzt mir tut, ist ohne Maß.

Wenn Götter töten, hat es ewigen Sinn.  
Ihr aber mordet um der Zeit Gewinn!

Die Rechnung trägt! o weh der blutigen Gier!  
Der Tod ist fürchterlich, das glaubet mir!“

## Joseph im Schnee.

Eine Schwarzwälder Dorfgeschichte von Berthold Auerbach.

6

„Bleib du heute daheim, die Mühle ist zugefroren,“  
sagte der Schilder-David zu Joseph und ging nach seiner  
Werkstätte. Diese war auf einem Speicher der untern  
Sägmühle in einem kleinen Verschlage. Hier stand eine

Drehbank mit einem Riemen an einer Walze, die an das  
Triebrad in der untern Mühle befestigt war, und die  
Wasserkraft, die das große Werk trieb, drehte auch die  
Welle, an der David die Uhrenschilder verfertigte.